



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Buchheim, Karl: Lateinisch oder Katholisch!

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

zum Zusammenschluß der Deutschen. Aber alle diese Vereine, wie sie hier genannt sind, hätten nur Aussicht auf Erfolge, wenn sie sich grundsätzlich der negativen Parole „Kampf gegen das Polentum“ entschlügen und dafür die Losung wählten: „Förderung des Deutschtums“, Förderung wirtschaftlich, kulturell, aber im übrigen unpolitisch! Derart, daß auch jeder Beamte und Offizier, Pfarrer, Lehrer und Gewerbetreibende in die Organisation eintreten könnte.

Eine solche Neubegründung der preußisch-deutschen Ostmarkenpolitik auf den Schultern des gesamten Deutschtums in den bedrohten Provinzen unter gleichzeitiger Aufhebung der Ausnahmebestimmungen sollte um so größere Aussicht auf Erfolg haben, je mehr die Demokratisierung des Wahlrechts das deutsche Element zum Zusammenschluß zwingt. Das politische Vereinswesen wird sich in der Ostmark besonders bei den Polen beleben. Die Mittel der Propaganda gegen das Deutschtum werden daher zahlreicher und wirksamer werden. Es muß daher als ein glücklicher Gedanke bezeichnet werden, daß die preußische Regierung durch Zulassung der Kriegsteilnehmer polnischer Nationalität zur Ansiedlung in ihrer Heimat gerade diese der Propaganda entzogen hat. Was wir in der Ostmark vor allen Dingen brauchen, nach allen den Jahren des äußern und innern Kampfes ist friedliche innere Entwicklung. Der innere Friede wird aller Voraussicht nach häufig genug angegriffen werden durch die Agitation der Polen aus dem Weichselgebiet. Deshalb ist besonders unsre Ostmark daran interessiert, daß die Verhältnisse dort eine Gestaltung erfahren, die den Druck auf unsre Grenze nicht gar zu fühlbar werden lassen. Die letzten Erfahrungen lehren uns, welche Macht schon heute die Polen in Wien haben. Die polnischen Offenherzigkeiten zeigen uns, wie und in welcher Richtung sie die Macht zu gebrauchen gedenken. Eine Vereinigung russischen Gebiets mit Galizien würde eine weitere Stärkung der politischen Macht der Polen in Wien und damit eine große Gefährdung unseres Bündnisses bedeuten. Der in Brest-Litowsk betretene Weg zum Frieden darf daher nicht über die sogenannte austropolnische Lösung weiterführen.



## Lateinisch oder Katholisch!

Von Dr. Karl Buchheim



eit dem Beginn des Weltkrieges fühlen sich die deutschen Katholiken innerhalb ihrer Kirche stark vereinsamt. Die westeuropäischen, insbesondere die französischen Glaubensgenossen haben den Kampf der Waffen sofort auf das geistige Gebiet übertragen und die Deutschen als schlechte und mißratene Söhne der Kirche verdächtigt. Man stellt sie als halbe Protestanten hin, oder gar als Heiden, denen der alte Wotan teurer sei als Christus, was doch höchstens für einzelne, besonders österreichische, Alideutsche zutrifft, die nach ihrem Tauffchein ja allerdings Katholiken sein mögen.

Das vom Rektor der Pariser katholischen Universität Vaudrillart herausgegebene Sammelwerk „La guerre allemande et le Catholicisme“ (1915) bemüht sich krampfhaft, den Krieg als einen Kreuzzug der echten Katholiken gegen die feigerisch versuchten Deutschen hinzustellen: angesichts der Tatsache, daß in allen romanischen Ländern das antikatholische Freimaurertum im Regimente sitzt und notorisch den Krieg im Namen der „Völkerfreiheit und Demokratie“ entfesselt hat, ein mehr als kühnes Unternehmen! Das wissenschaftliche katholische Deutschland fand sich seinerseits in dem Sammelband „Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg“ (1916) zu einer würdigen Abwehr zusammen. Aber drüben verstummten die Angriffe nicht. Leider ist Georges Goyau, der französische Geschichtsschreiber des „religiösen Deutschland“, dem man eine wirklich gute Kenntnis der geistigen Zustände unseres Vaterlandes nicht wohl abstreiten kann, einer der lautesten Rufer im Streit und einer der geschäftigsten Verleumder des deutschen Katholizismus geworden. Der Franzose benutzt das verkehrte Schlagwort vom „evangelischen Kaisertum“, um die deutschen Katholiken als abtrünnig von der angeblich allein echt katholischen politischen Stellungnahme in der Kulturkampfzeit und als Schrittmacher jener protestantisch-deutschen Gewaltpolitik hinzustellen, die das Kaisertum nach französischer Einbildung betreibt. Der Abwehr dieser Verdächtigungen dient das jüngste Buch des im Kampfe gegen derartige französische Angriffe schon bewährten Bonner katholischen Theologen Heinrich Schrörs<sup>\*)</sup>. Der Verfasser führt die Verteidigung sehr gründlich und wirksam durch einen vergleichenden geschichtlichen Überblick über die Entwicklung des deutschen und französischen Katholizismus, auf Grund dessen ihm die Rechtfertigung der kirchlichen Treue der Deutschen und der Nachweis ihrer bewährten glaubensbrüderlichen Gesinnung gegen andere Glieder der Gesamtkirche nicht schwer fällt. Für den nichtkatholischen Teil der deutschen Öffentlichkeit ist dieser Nachweis im einzelnen natürlich nicht so wichtig, wie für den Verfasser. Auf ihn kommt es mir darum auch nicht weiter an. Dagegen hat Anspruch auf das volle Interesse jedes politisch denkenden Deutschen ohne Unterschied der Konfession ein Hinweis darauf, was unsere Politik vom Katholizismus zu erwarten hat, ob freundliche oder feindliche Strömungen, gefährliche oder günstige Stimmungen sich in ihm regen. Die katholische Kirche ist nach wie vor eine politisch-kulturelle Großmacht in Europa, mit der jeder Staat unseres Erdteiles rechnen muß, einer aber, der sich anschickt, eine ganz neue Ara europäischer Politik anzufangen, wie jetzt eben unser deutscher, natürlich ganz besonders. Jene protestantische politische Betrachtungsweise, die sich um katholische Dinge nicht kümmerte, unter dem bequemen, schnell fertigen Vorwande, konfessionelle Mächte seien keine berechtigten Faktoren moderner nationaler Politik, muß überwunden werden. Freilich haben wir eine spezifisch kleindeutsche Zeit hinter uns, eine Zeit, die die Ziele deutscher Politik weit jenseits der Meere suchte, weil sie sich an die Lösung der europäischen Fragen um des geheiligten Status quo willen nicht heranwagte. Um das Schicksal der deutschen Millionen in Österreich-Ungarn glaubten wir uns nicht kümmern zu dürfen, die Wege der östlichen Kolonisation, die unsere Vorfahren gebahnt, ließen wir mit Gestrüpp verwachsen, und von den politischen Bahnen unseres alten heiligen Reiches nach dem blauen Mittelmeer im Süden, dem Herzen der alten Welt, sagten unsere Historiker: Vestigia terrent! Aber der Krieg zwingt uns, die Augen wieder aufzumachen, er gestattet uns nicht mehr, Deutschlands Zukunft lediglich jenseits des Ozeans zu suchen, wir müssen wieder mit den politischen Problemen ringen, mit denen die Jahrhunderte unserer Geschichte gerungen haben. Wir müssen eine Lösung der Frage finden, wie die Existenz und Selbstbestimmung der Völker des Ostens mit der Erhaltung deutscher Macht und Kultur in Einklang zu bringen sei. Wir begreifen auch wieder, daß es nicht gleichgültig ist, ob ein feindseliges Italien

<sup>\*)</sup> „Deutscher und französischer Katholizismus in den letzten Jahrzehnten.“ Von Dr. Heinrich Schrörs, Professor der kath. Theologie an der Universität Bonn. 8<sup>o</sup> (XVI und 228 S.). Freiburg 1917, Herder. M. 4, in Pappband M. 4,60.

uns den Ausweg durch die Adria abschneidet. Und wer sollte gar heute noch unter national fühlenden deutschen Herzen es wagen, irgendeine Politik zu befürworten, in der nicht die Erhaltung des Bundesverhältnisses zu Osterreich-Ungarn der Eckstein wäre! Eine Politik, der es irgendwie denkbar erschiene, den Bund zwischen uns und der Donaumonarchie zu einer Episode zu machen, die ebenso gut durch irgendwelche andere Kombinationen abgelöst werden könnte, setzt uns der Gefahr aus, daß zwölf Millionen Volksgenossen für immer einem politischen Sonderbewußtsein verfallen, wie die Schweizer oder die Niederländer. Das wäre der größte Verlust, den unser Volkstum erleiden könnte. Keine noch so glänzenden weltwirtschaftlichen Erfolge, keine noch so große Erwerbung in Afrika könnte ihn ausgleichen. Wir haben schon nicht mehr die Wahl, ob wir uns um die Schaffung einer mitteleuropäischen Einheit bemühen wollen. Wir müssen es tun, wenn uns an der Einheit und Gesundheit unseres Volkstums etwas liegt, und wenn wir die alten Fragen europäischer Politik im bisher russischen Westgebiet, am Balkan und der Adria einer Lösung entgegenführen wollen, die uns endlich einmal Ruhe vor ihnen verheißt. Was wir an Kraft übrig behalten, das mögen wir wieder in Kolonialpolitik stecken, aber unsere Hauptaufgaben liegen in Europa. Ist das nun der Fall, so ist die Kenntnis einer so alteingewurzelten, so spezifisch gesamt-europäischen Macht wie der katholischen Kirche für die deutsche Politik ganz besonders wichtig.

Es bedurfte eines solchen kleinen grundsätzlichen Ausblicks auf die Aufgaben unserer Politik, um dem Leser zu zeigen, unter welchem Gesichtswinkel wir die Angelegenheiten der katholischen Kirche ansehen müssen. Ein Volk, das eben helfen will, aus eigenen nationalen Notwendigkeiten heraus helfen muß, Mitteleuropa zu ordnen, ein Volk also, das vor einer Aufgabe europäischer Politik allergrößten Stilles steht, kann nicht gleichgültig vorübergehen an den Lebenserscheinungen einer so hervorragend in Europa wurzelnden Kulturmacht, wie der katholischen Kirche. Unser Erfolg bei unseren mitteleuropäischen und europäischen Aufgaben wird sehr maßgeblich beeinflusst sein von dem Wohl- oder Übelwollen der katholischen Kirche. Es dürfte keinem Urteilsfähigen schwer fallen, sich klar zu machen, daß die Feindschaft des internationalen Katholizismus ein böses Sprengpulver für unsere mitteleuropäische Einheit wäre. Schon das Deutsche Reich hat es im eigenen Innern erfahren, daß es gegen die katholische Kirche nicht regiert werden kann, und es ist ein Zeichen der Zeit, daß heute ein ausgesprochen katholischer Politiker das Reich lenkt. Es wäre kein geringer Triumph unserer Staatskunst, wenn es gelänge, den Katholizismus für den mitteleuropäischen Gedanken zu interessieren. Die Aussicht darauf ist nicht schlecht, doch darf man sie noch nicht für allzu sicher halten. Abgesehen davon, daß in Deutschlands nicht-katholischen Kreisen Stimmungen auftauchen könnten, die nicht scharf genug denken, um der einfachen politischen Notwendigkeit Rechnung zu tragen, so wäre es ja auch möglich, daß in der katholischen Kirche ausgesprochen deutschfeindliche Strömungen zur Macht kämen. Die über alles Maß feindselige Haltung, die ein großer Teil des romanischen, namentlich der französische Katholizismus im Kriege gegen Deutschland eingenommen hat, läßt Befürchtungen dieser Art durchaus nicht als absurd erscheinen. Ein doch zweifellos guter Kenner der Verhältnisse, wie Professor Schrörs in seinem zitierten Buche, macht sich auch nach Friedensschluß auf eine fortdauernde Vereinzelnung der deutschen Katholiken innerhalb der Kirche infolge der französischen Verleumdungen gefaßt. Wir müssen damit rechnen, daß ein recht bedeutender Teil des gesamten Katholizismus gegen uns verhetzt ist, vielleicht sogar hier und da auf mitteleuropäischem Boden. Der französische Katholizismus hat es im Kriege geradezu darauf angelegt, die gesamte Kirche in Gegensatz zu Deutschland zu bringen, dem Katholizismus ein spezifisch lateinisches, antideutsches Wesen nachzusagen und unser Vaterland einschließlich unserer eigenen Katholiken als kirchenfeindlich zu verleumden. Diese feindslichen Versuche und die Gegenwehr unserer Katholiken sind keine lediglich katholischen Angelegenheiten, sondern verdienen die Aufmerksamkeit unserer ganzen politischen Öffentlichkeit.

Der französische Katholizismus hat sich seit 1871 stets äußerst nationalistisch aufgeführt. Er fühlte sich geradezu zum Pfleger der Revanchestimmung berufen. Von den innersten Gründen dieser Haltung wird weiter unten noch in kurzen Worten die Rede sein. Sie sind an sich ehrenwert und hauptsächlich innerpolitischer Natur. Die Katholiken waren nach dem Kriege von 1870 in Frankreich nur kurze Zeit an der Macht, sonst in schärfster und nicht eben erfolgreicher Opposition gegen die ganze republikanisch-radikale Entwicklung des inneren Staatslebens, deren Grundsätze ihnen verderblich für ihr Volk erscheinen mußten. Der Glaube an einen spezifisch katholischen Beruf Frankreichs, der „ältesten Tochter der Kirche“, ist alt. Es ist nicht wunderbar, wenn er sich in den durch das unaufhaltsame Vordringen des Radikalismus auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens der Nation bekümmerten Herzen der französischen Katholiken umkehrte in den Glauben an einen spezifisch französischen Beruf des Katholizismus. „Dieu et la France!“ — in dieser alten Formel vermag sich die ganze Stimmung des Revanchekatholizismus auszudrücken. Die Katholiken glaubten, daß Frankreich geistiger und sittlicher Kräfte bedürfte, um seinen alten Rang gegenüber dem aufsteigenden Germanentum zu behaupten. Diese Kräfte sollte und konnte ihrer Meinung nach nur der Katholizismus liefern. Was wunder, wenn in entschlossenen Gallierköpfen und leidenschaftlichen Franzosenherzen der Katholizismus geradezu einen deutschfeindlichen Beruf bekam! Der französische Monarchist Charles Maurras, der nicht einmal ein echter Gläubiger war, aber als geistiges Haupt des nationalistisch-kerikalischen Bundes der „Action française“ einen tiefgehenden Einfluß auf die französischen Katholiken ausübte, konnte ungestrast so weit gehen, den „katholischen“, d. h. allgemeinen Charakter der Kirche anzutasten, und sie als ausgesprochen „lateinische“ Institution gegen das germanische Prinzip auszuspielen. Nicht erst während des Weltkriegs, sondern schon lange vorher sucht man in diesem Lager, die katholische Kirche zu einer antigermanischen Macht zu stempeln und die deutschen Katholiken als Parteigänger eines barbarischen und protestantisch-kirchenfeindlichen Teutonismus um jeden katholischen Kredit zu bringen. Daß eine derartige Propaganda in der Welt leicht einen gewissen Eindruck machen kann, wird man ohne weiteres zugeben, wenn man daran denkt, daß doch auch bei uns und zwar von entgegengesetzter protestantischer Seite mit der Unterstellung, die katholische Kirche sei undeutsch, sei lateinisch, nicht ohne Erfolg gearbeitet worden ist. Man hat im Kulturkampf das Schlagwort vom „evangelischen“ romfeindlichen Kaisertum geprägt, das jetzt die Franzosen prompt gegen uns ausnutzen. Man hat die katholischen Politiker als national unzuverlässige „Römlinge“ hingestellt und die Auseinandersetzung der liberalen Gedankenwelt mit der katholischen als eine Phase des nationalen Kampfes der Germanen gegen die Römer erscheinen lassen. Angesichts der Tatsache, daß das deutsche Volk alles in allem zur Hälfte katholisch ist, war das eine ungeheuerliche Gedankenlosigkeit, die leider nicht ungestraft bleibt. Nach meiner Kenntnis gab es bis zum Ausbruch des Krieges noch genug, glücklicherweise allerdings meist nicht allzu maßgebliche evangelische Kreise, die nur den Glauben der Reformation als echt deutsch gelten lassen wollten. Manche Nationalisten bei uns waren also nicht frei von der gleichen Kurzsichtigkeit, die die katholischen in Frankreich jetzt in der deutschfeindlichen Propaganda betätigen. Bei der ungeheuren Wichtigkeit, die die zukünftige Stimmung der Katholiken in ganz Europa besonders für unsere auf Schaffung eines dauernden mitteleuropäischen Bundes hinielende Politik hat, besteht absolut kein wahres Interesse daran, wider den tatsächlichen Befund die katholische Kirche als deutschfeindlich und lateinisch erscheinen zu lassen. Jeder, der heute noch an einem solchen, sich antiultramontan gebärdenden deutschen Nationalismus festhalten wollte, würde in Wahrheit seinem Vaterlande wider seinen Willen einen schlechten Dienst erweisen. Die Abwehr, in der die deutschen Katholiken sich heute gegen die Franzosen um Anerkennung ihres echt katholischen Geistes befinden, ist zugleich ein Kampf im Dienste der vaterländischen Politik, und ein Buch, wie das von Schrörs, muß auch vom nationalen Standpunkte

ausdrücklich Zustimmung finden. Es hat uns politisch viel Schaden gemacht, daß das griechische Christentum von den Russen mit einem Scheine des Rechts als slawische Rassenreligion hingestellt werden konnte. Der Schaden für die kommenden europäischen Aufgaben der Deutschen als des führenden Kulturvolkes von Mitteleuropa wäre noch unendlich viel größer, wenn es gelänge, den Katholizismus als deutschfeindliche romanische Rassenreligion erscheinen zu lassen. Gewisse Anspielungen wegen unerwünschter Einflüsse der romanischen Leitung der katholischen Kirche auf die deutsche Politik auf seiten jener Kriegszielpartei, der unsere Antwort auf den Friedensvorschlag des Papstes ein Dorn im Auge war, waren, wenn man an die Notwendigkeiten der mitteleuropäischen Zukunft denkt, unverständlich und bleiben bedauerlich. Der Papst wäre nicht so neutral in dem jetzigen Weltkriege, wenn die deutschen Katholiken weniger loyal gegen ihr kirchliches Oberhaupt wären. Die Kurie muß auch im eigenen Interesse stets daran denken, daß die von ihr geleitete Kirche „katholisch“ und nicht „lateinisch“ sein will, aber es ist gut, wenn die deutschen Katholiken die nationalistischen Tendenzen der französischen Klerikalen als unkatholisch kennzeichnen und sich selbst als frei von solchen Bestrebungen erweisen können; und es ist klug, wenn die gesamte öffentliche Meinung bei uns begreift, was diese innerkatholische Auseinandersetzung für unsere europäische Politik bedeutet.

Eine gut beratene deutsche Politik wird leicht erkennen, daß wir in sehr vielen Gegenden Europas mit der katholischen Kirche sehr gut ein Stück Weges gemeinsam gehen können. In allen romanischen Ländern war es in erster Linie das antikatholische politische Freimaurertum, das zum Kriege gegen uns geheizt hat. In Italien ist der Bruch mit uns mehr oder weniger gegen den Willen der dem Katholizismus näher stehenden konservativen Elemente beschlossen worden. Aber sogar in Frankreich fällt die eigentliche Schuld am Kriege gar nicht auf die Katholiken trotz ihres zur Schau getragenen Revanchenationalismus, sondern auf die herrschenden Radikalen, die es vorher liebten, mit pazifistischen und sozialistischen Redensarten um sich zu werfen. Poincaré und Clémenceau, Viviani und Briand, und alle die Männer, auf die in Frankreich die Verantwortung von 1914 fällt, sind ja doch keine Katholiken, sondern rote Radikale und Freimaurer. Soweit wir die Ursachen der Entfesselung des Krieges nicht überhaupt in grob-materiellen Beweggründen der herrschenden Männer suchen wollen, kann jedenfalls für sie der katholische Nationalismus nicht in Frage kommen, sondern nur der Jakobinerhaß gegen das unjakobinische Deutschland, und das Vermächtnis von 1792, die Er rungenschaften der Revolution auch über den Rhein nach Deutschland zu tragen. Die nationalistische Haltung der französischen Katholiken verdient in diesem Zusammenhange noch eine besondere Erklärung. Diese Erklärung wird uns dann ein Urteil darüber ermöglichen, ob Frankreich in bezug auf die Behauptung, daß die deutsche Politik fast allgemein in Europa ein Stück Weges mit dem Katholizismus zusammengehen könne, eine Ausnahme bildet oder nicht. Wenn wir die ganze merkwürdige Kriegswut der Franzosen überhaupt verstehen wollen, dürfen wir nicht vergessen, daß sich die ganze Weltlage vor dem Kriege in französischen Köpfen anders malte als in unseren. Die Franzosen haben seit alter Zeit nicht Land und Leute, nicht Reichtum und Kultur an sich als wertvollsten nationalen Besitz betrachtet, sondern jenes besondere Ansehen der „grande nation“ unter den Völkern, das sie als ihr Prestige bezeichnen. Dieses Prestige war in den Augen der Franzosen seit ihrer Niederlage von 1870 geschmälert. Weniger der Verlust von Elsaß-Lothringen an sich, als vielmehr die Minderung des Prestiges war die ewige Quelle des Revanchebedürfnisses. Das Prestige ist, wie Max Scheler sehr richtig sagt\*), eine Differenzkategorie. Jedes Aufsteigen einer anderen Macht vermindert an sich schon den Vorsprung, den die Franzosen vor allen anderen Völkern in Europa behaupten wollen, auch wenn dieses Aufsteigen gar nicht auf

\*) In dem Aufsatz „Das Nationale im Denken Frankreichs“ (Krieg und Aufbau, Leipzig 1916, Seite 77 ff.)

Kosten Frankreichs sich vollzieht. Unser Emporkommen nach dem Sieg von 1870 war nach französischer Auffassung ein fortgesetzter Raub an dem Prestigebesitz, den der Franzose seinem Volke von Rechts wegen zuschreibt. Daher fühlte sich Frankreich fortwährend von uns angegriffen, mochten wir uns auch noch so viel Mühe geben, jeden Schein eines tatsächlichen Angriffs zu vermeiden. Sieht man die Dinge so an, so wird auch klar, wie es möglich ist, daß jedermann in Frankreich einen Verteidigungskrieg gegen die barbarischen Angriffe Deutschlands zu führen glaubt. Wir sehen ja, daß die Gebildeten und Gelehrtesten, Leute, die recht wohl den wahren Sachverhalt wissen könnten, und von denen wir nicht annehmen dürfen, daß sie bewußt die Unwahrheit reden, nicht weniger als die breite Masse und die führenden Politiker sich einbilden, von uns herausgefordert und angegriffen zu sein. Die ganze französische Volksseele war von quälender Ungewißheit erfüllt, ob sich der als an wertvollsten angesehenen Prestigebesitz nach dem Verlust von Elsaß-Lothringen gegenüber dem immer weiteren Aufsteigen Deutschlands behaupten lassen werde. Bei solcher Seelenverfassung erschien Deutschland als immer erneut aufstürmender Angreifer, und jede eigne Offensive erschien als reine Verteidigung. Unter diesen Umständen entgeht die hitzige Revanchestimmung der französischen Katholiken in höherem Maße, als man auf den ersten Blick denken sollte, dem begründeten Vorwurf, am tatsächlichen Ausbruch des Krieges unmittelbar mit schuld zu sein. Die Revancheidee sollte zunächst der Erziehung des eigenen Volkes dienen, daran zu arbeiten, daß der Prestigevorsprung Frankreichs gegenüber Deutschland nicht immer negativer würde. Das aber fürchteten die Katholiken von der fortdauernden Radikalisierung der Republik. Diese Entwicklung war in ihren Augen die Zerstörung alles dessen, was Frankreich früher unter monarchischer Führung groß gemacht hatte. Der Angriff der Revanchepatrioten richtete sich gegen die plutokratische Korruption und sozialistisch-radikale Auflösung im eigenen Lande, weil sie fühlten, daß diese Entwicklung Frankreich unfähig mache, mit Deutschland Schritt zu halten, und damit unfähig zur Revanche. Einen Angriff auf Deutschland beabsichtigte man in diesen konservativen Kreisen fürs erste einfach deshalb nicht, weil man, wenigstens soweit man folgerichtig dachte, an keinen Erfolg glauben konnte, solange Frankreich nicht innerlich wieder konservativ und katholisch geworden sei. Es konnten nur die Radikalen selber sein, die der Republik zutrauten, über Deutschland siegen zu können. Nur die Männer der herrschenden Plutokratie waren imstande zu glauben, daß sie mit ihrem Goldregen Rußland befähigen könnten, den Franzosen die ersehnte Revanche zu verschaffen. Und nur sie konnten sich der angenehmen Einbildung hingeben, daß es möglich sei, durch Unterstützung der englischen Weltpolitik den deutschen Prestigeräuber auf dem trockenen Wege wirtschaftlicher Erdrosselung zur Strecke zu bringen. Natürlich hat es auch unter den herrschenden Radikalen Leute gegeben, die von der Kriegspolitik wenig Gutes erwarteten. Den Sozialisten Laurès hatte man bald beseitigt; Caillaux unschädlich zu machen ist bis auf den heutigen Tag noch nicht ganz gelungen. Ein innerpolitischer Umschwung zugunsten dieser Richtung kann eines Tages die Kriegspolitik Frankreichs einmal sehr rasch von der blinden Gefolgschaftstreue gegenüber England und Amerika befehren. Aber eine dauerndere Beruhigung würde jenseits der Vogesen vermutlich doch eintreten wenn die radikale Republik, nachdem sie diesen Krieg verloren hat, überhaupt ausspielte, und der Katholizismus wieder politischen Einfluß gewönne. Ich sage das, obwohl die Revanchewut der französischen Katholiken sich laut genug geäußert hat. Sie werden auch nach einem innerpolitischen Umschwunge wieder in die nationalistische Trompete stoßen, aber sie würden mit der inneren Umbildung der französischen Volksseele und der politischen Reaktion gegen die freimaurerische Vergangenheit zunächst Arbeit genug haben und auf lange Zeit hinaus keine Kraft finden, aufs neue mit Deutschland Händel zu suchen. Frankreich würde unter klerikaler Herrschaft auch dem Einfluß der internationalen Demokratie, die sich als ein notorisch deutschfeindlicher Bundesgenosse der angelsächsischen Weltmächte entpuppt hat, wenigstens soweit entzogen

sein, wie heute Spanien, wo es der antikatholischen Demokratie bis heute noch nicht gelungen ist, die Neutralität aufzuheben. Indessen mag infolge der zu erwartenden militärischen Niederlage der Republik der Katholizismus in Frankreich zur politischen Macht gelangen oder nicht: die Haltung des gallischen Nachbars bleibt ein heute unberechenbarer Faktor, über den sich nichts prophezeien läßt. Nur soll man nicht denken, daß ein katholisch beherrschtes Frankreich für uns besonders ungünstig sei. Feindseliger als die radikale Republik kann es nicht werden, und ohne eine gewisse innerpolitische Annäherung an das konservativere Deutschland ist eine katholische Restauration in Frankreich nicht denkbar. Das wäre schon etwas!

Der heute von Frankreich genährte Gegensatz zwischen Deutschland und den romanischen Nationen wird hoffentlich nicht ewig dauern. Wenn der Friede auf der Basis einer einigermaßen billigen, beiderseits annehmbaren Verständigung zustande kommt, wird man wieder nebeneinander leben können. Der Katholizismus als eine Größe, die in beiden Lagern mächtig ist, wird vor allem berufen sein, dahin zu wirken, daß das Lateinertum und Germanentum sich der Gemeinschaft der europäischen Kultur, aus der man sich die Angelsachsen und erst recht die Russen weit leichter wegdenken kann, als gerade eine dieser beiden Völkergruppen, wieder bewußt werden. Die Stellung des Katholizismus im Deutschen Reiche muß derart sein, daß kein romanisches Volk Vorwände geliefert bekommt, die katholische Kirche für eine lateinische auszugeben. Sie soll verbinden helfen, aber nicht trennen. Was die Haltung der deutschen Katholiken innerhalb der Gesamtkirche anlangt, so rät Schrörs, jede Herausforderung der Franzosen zu vermeiden und sich zunächst niemandem unter den außerdeutschen Glaubensgenossen aufzudrängen (S. 209 f.). Allmählich, hofft er, würden sich Vermittler zwischen deutschem und französischem Katholizismus finden und eine neue Annäherung herbeiführen. Die Schweiz, das Elsaß und Rom hält er für besonders geeignet für derartige Aufgaben. Daß Schrörs engen Anschluß an Rom und unverbrüchlichen Gehorsam gegen den Papst empfiehlt, ist folgerichtig, weil es gilt, den Lateinern jeden Vorwand zur Verdächtigung der kirchlichen Treue der Deutschen zu nehmen. Mit solcher Treue hofft er, die internationalen Beziehungen des Katholizismus fester zu knüpfen, damit sie nicht etwa durch die im Kriege allerdings als sehr wirksam erwiesenen internationalen Beziehungen der angelsächsischen Demokratie oder die des Sozialismus an Festigkeit übertroffen werden. Dieser internationale Ehrgeiz wird immer ein wirksamer Ansporn sein, daß die Kirche „katholisch“ bleibt und nicht „lateinisch“ wird. In der inneren Politik des Deutschen Reiches kündigt Schrörs an, wird die Kirche wie bisher den alldeutschen Nationalismus bekämpfen, dem Ausbau der mitteleuropäischen Beziehungen zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn aber wird sie ihre Hilfe leihen. Das klingt sehr verheißungsvoll. Denn gelänge es, ein besonderes Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen den Katholiken Deutschlands, Österreichs und Ungarns großzuziehen, so wäre für den mitteleuropäischen Bund ein sehr zuverlässiges Band geknüpft. Innerhalb des Reiches erwartet Schrörs mit dem Falle des preußischen Wahlrechts ein Zurücktreten des bisher führenden altpreußischen Nordostens und ein Aufsteigen des katholischen Westens und Südens zur politischen Macht. Mit der Regierung Hertling-Payer-Kühlmann hat ja diese Umwälzung anscheinend schon eingesetzt. „Wir haben dem Vaterlande etwas zu bieten“, ruft Schrörs zuversichtlich. „Wir besitzen eine sichere, auf das Wort Gottes gestützte und nach ihrem Werte durch die Jahrhunderte erprobte Sittenlehre, die einen festen Halt geben kann gegenüber der Verwirrung der sittlichen Begriffe, die eine gleißende Philosophie erzeugt hat, gegenüber der nackten Politik des Erwerbens, gegenüber der schrankenlosen Jagd nach dem Genuße, gegenüber der Herrenmoral, die jenseits von Gut und Böse stehen zu dürfen glaubt. Nicht allein dem einzelnen ist die christliche Moral die leitende Hand, die ihn zu einem wertvollen Gliede des Staates erzieht, sie ist auch Sozialethik im großen.“ Die Mitarbeit der positiv

\*) A. a. O. S. 225.

Evangelischen für die Verchristlichung des ganzen Staats- und Wirtschaftslebens wird ausdrücklich in Anspruch genommen, so daß die andere Konfession den Raum behaupten kann, der ihr grundsätzlich zugesprochen werden muß.

Das Buch von Schrörs bekundet wiederum, was ich früher schon zu erweisen suchte\*), daß der deutsche Katholizismus sich den großen Aufgaben vaterländischer Politik nach innen und außen nicht nur nicht entziehen will, sondern sie grundsätzlich für sich in Anspruch nimmt. Er will von der Macht im deutschen Staate ein so gutes Stück erobern, daß ein Hand-in-Handgehen der deutschen Politik mit der Kirche in Europa gewährleistet erscheint. Die politischen Kräfte des Katholizismus sollen überall zu Verbündeten der Reichspolitik werden, und andererseits durch das Gewicht ihrer im Reiche und in ganz Mitteleuropa erhofften Stellung innerhalb der Kirche derartig an Bedeutung gewinnen, daß die lateinischen Nationen in Zukunft noch weniger als heute daran denken können, sich als die Bannertträger des echten Katholizismus hinzustellen. Die Kurie hat den Bestrebungen der deutschen Katholiken in der schweren Krise dieses Krieges insofern vorgearbeitet, als Papst Benedikt der Fünfzehnte jede ausgesprochene Parteinahme für die romanischen Völker vermieden hat. Die Aussicht, den Papst für die Anerkennung einer Führerstellung der Deutschen unter den mitteleuropäischen katholischen Nationen zu gewinnen, die der Führerstellung der Franzosen unter den romanischen Katholiken gleich käme, ist also vielleicht gegeben.



## Wir brauchen Volkswirte!

Von Dr. E. Jenny



Der gegenwärtige Weltkrieg wird Deutschland für alle Zukunft die grundlegende Lehre hinterlassen: Voraussicht ist nahezu alles. — Eine Lehre aus bitterster Erfahrung. Zu gleicher Zeit ein unversiegbarer Quell seiner künftigen Kraft, wenn diese Einsicht sich durchringt. Denn es hat sich herausgestellt, wie dank Deutschlands schöpferischer Macht und seiner Organisationsbegabung überall dort, wo rechtzeitig sein zäher Wille und seine Gewissenhaftigkeit Vorbereitungen getroffen hatten, ihm die herrlichsten, sieghaftesten Erfolge erblühten; wo es hingegen durch die Ereignisse überrascht ward, ihm trotz heroischer Aufopferung schwere Leiden erwachsen. Das erstere war der Fall bezüglich seiner militärischen Rüstungen. Die ganze Welt konnte ihm nichts anhaben. Ebenso fest gewappnet war es bezüglich des Eisenbahnwesens und der Finanzmobilisierung. Da war alles vorgeesehen; da gab es auch kein Straucheln, kein technisches Versagen und ungewisses Tappen, — mit festen Schritten trat Deutschland in den Kriegszustand über. ubles widerfuhr ihm dagegen auf wirtschaftlichem Gebiet. Da mußte alles improvisiert werden; denn nichts war vorbereitet! Die schlimmsten Mißgriffe in bezug auf Menschen und Maßnahmen mußten bei der Hast mit unterlaufen. Noch im Mai 1914 hatte der Staatssekretär Delbrück von oben herab eine Anregung, zu der sich jahrelange Mahnungen zur Schaffung eines „wirtschaftlichen Generalstabes“ verdichtet hatten, abgewiesen: es würde vorkommendenfalls sich alles finden. Es hat sich ... nichts gefunden; vielmehr mußte alles erst mühsam gesucht werden. Unendliche Kräftevergeudung, schwere Reibungsverluste waren die Folge. Denn

\*) „Grenzboten“ 1917 Nr. 27, „Kräfte von innen“.